

Drohender Supergau

Psychotherapie. Vor allem in der Kinderpsychotherapie sticht die finanzielle Mangelversorgung durch die Kassen ins Auge. Über 3000 Tiroler Kinder brauchen Hilfe, doch nur rund 22 Kinder und 44 Jugendliche erhalten Psychotherapie auf Krankenschein. Ein Missstand, der ein Supergau werden kann.



An den Zahlen lässt sich nichts beschönigen. Sie sind erschreckend. Sie klagen an. Und sie zeigen einen Handlungsbedarf auf, den zu ignorieren der unterlassenen Hilfeleistung gleichkommen würde. Laut einer Studie der WHO (World Health Organization) leiden rund 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter psychischen Störungen, die einschränkend wirken. Davon ausgehend, dass in Tirol derzeit rund 150.000 Kinder leben, sind demnach 30.000 Kinder akut gefährdet, psychisch krank zu werden. Laut einer Studie der ÖBIG (Österreichisches Institut für Gesundheitswesen) brauchen 2,1 Prozent der Bevölkerung dringend psychotherapeutische Hilfe. Daraus ergibt sich, dass 3150 Tiroler Kinder Psychotherapie benötigen

würden. Doch die Türen zur dringend notwendigen Hilfe sind durch vielerlei Hürden blockiert. Hürden, die für die betroffenen Kinder und ihre Familien kaum zu überwinden sind. Nur rund 22 Kinder unter 13 Jahren und rund 44 Jugendliche erhalten derzeit in Tirol Psychotherapie auf Krankenschein. Der Rest darf sich zu den vergessenen Kindern zählen. Zu den von den Sozialversicherungen vergessenen Kindern. Denn Kinder werden in der psychotherapeutischen Versorgung durch die Kassen kaum berücksichtigt und ihre Eltern müssen mit Selbstbehalten von rund 45 bis 58 Euro pro Sitzung rechnen. Daraus ergeben sich Summen, die so manches Familienbudget sprengen und einen teuflischen Kreislauf in Gang setzen können.

Auch zu diesem Kreislauf gibt es Zahlen. Laut WHO leiden vier Prozent der 12- bis 17-Jährigen und neun Prozent der 18-Jährigen an Depressionen. Suizid ist die zweithäufigste Todesursache der 10- bis 19-Jährigen in Österreich. Allein im Jahr 2009 ist der Psychopharmakakonsum bei den österreichischen Kindern um 20 Prozent angestiegen. Zwischen 2003 und 2008 ist die Zahl der Ritalin-Verordnungen in Tirol um 500 Prozent in die Höhe geschneit. War das teils umstrittene Beruhigungsmittel, das gern bei Kindern mit Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS/ADHS) eingesetzt wird, im Jahr 2003 noch 545 Mal verschrieben worden, so wurden im Jahr 2008 genau 3241 Verordnungen gezählt. Dass diese Zahl in etwa der Menge jener

Foto: freide

Tiroler Kinder entspricht, die laut Statistik psychotherapiebedürftig sind, mag Zufall sein. Oder eben nicht. Selbst wenn Ritalin, das mal als „Kinder-Koks“, mal als Rettung, mal als Verbrechen bezeichnet wird, betroffenen Kindern und ihren oftmals verzweifelten Eltern helfen kann, den Alltag zu bewältigen, sollte es nicht ohne begleitende Psychotherapie verabreicht werden. Davon ist Psychotherapeut Karl-Ernst Heidegger überzeugt. Und verweist nicht ohne Anklage auf die Kluft zwischen dem großen psychotherapeutischen Bedarf und der verschwindend geringen finanziellen Unterstützung durch die Kassen.

DER SUPERGAU. Heidegger ist Vorsitzender des Tiroler Landesverbands für Psychotherapie (TLP), der Ende Juni 2010 mit dem Psychotherapie-Report Tirol aufhorchen ließ. Mit diesem Report legte der Verband erstmals einen umfassenden Überblick über Versorgung und Bedarf in Tirol vor und untermauerte mit gesellschaftspolitisch dramatischen Fakten die Forderung nach einem erleichterten Zugang zur Psychotherapie beziehungsweise nach einer Umsetzung des Rechts auf Psychotherapie.

Seit 1992 zählt Psychotherapie zu den Pflichtleistungen der Krankenkassen, doch davon, dass es kassenfinanzierte Psychotherapie für alle gibt, die Hilfe benötigen, kann keine Rede sein. „Mit unserem Report wollen wir wachrütteln, die unwürdigen Tatsachen aufzeigen, Wahrheiten zumuten und Verantwortung einfordern. Weil es nicht sein darf, dass Menschen, die einer Psychotherapie bedürfen oder psychisch krank sind, aus finanziellen Gründen keine Hilfe in Anspruch nehmen können“, heißt es im einleitenden Beitrag des TLP-Reports, in dem zu den eingangs beschriebenen verschlossenen Türen für therapiebedürftige Kinder steht: „Wodurch auch immer begründete psychische Schwierigkeiten bei Kindern und Jugendlichen können sich – werden diese nicht behandelt beziehungsweise therapiert – zu einem Supergau entwickeln. Zu einem Supergau für sie selbst, weil etwa das Nicht-Gelingen des Schulabschlusses, das Nicht-Gelingen des beruflichen Einstieges oder das Nicht-Beachten emotionaler und sozialer Defizite, ihnen Chancen auf ein freies, selbstbestimmtes und ‚beziehungsfreudiges‘ Leben nimmt.“

Was in Bezug auf den tatsächlichen Bedarf und die finanzielle Unterstützung durch die Krankenkassen bei Kindern und Jugendli-

chen als erschreckendes Mahnmal beginnt, zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch die Leben psychotherapiebedürftiger Menschen. Jeder vierte Tiroler könnte zumindest einmal in seinem Leben psychisch krank werden. Die WHO spricht von der „sozialen und ökonomischen Zeitbombe Depression.“ Zahlreiche Studien belegen, dass der Druck am Arbeitsplatz und in den Schulen steigt. Arbeitslosigkeit, Vereinzelung, Leistungsdruck, Zukunftsängste oder

und einen Eigenanteil von 50 bis 60 Euro pro Woche aufbringen müssen. „Für viele – zu viele – Hilfesuchende ist Psychotherapie derzeit nicht oder nur schwer leistbar“, heißt es im Report. „Der Zuschuss der Krankenkassen zur Behandlung ist viel zu niedrig und Psychotherapie auf Krankenschein gibt es viel zu selten. Die Situation ist prekär. Denn das bereits niedrige Niveau der Bezuschussung droht noch schlechter zu werden.“



Dramatische Fakten: Ernst-Karl Heidegger und Klaudia Wolf-Erharter machen stellvertretend für ihre im TLP vertretenen Kollegen und die Hilfebedürftigen auf die Missstände der finanziellen Versorgung aufmerksam.

Perspektivenlosigkeit erhöhen das Risiko, an einer psychischen Störung zu erkranken. Die Arbeiterkammer hatte Ende März 2010 festgestellt, dass noch nie so viele Arbeitnehmer Angst um den Arbeitsplatz hatten. Die Psyche der Menschen scheint derzeit härtesten Herausforderungen ausgesetzt zu sein. Wären die Folgen dieser psychischen Belastungen sichtbar wie blutende Verletzungen nach einem Unfall, wäre die sofortige Bereitstellung entsprechender Hilfe wohl keine Frage. Alles würde unternommen, um dem psychisch Verletzten erste Hilfe, angemessene Behandlung und entsprechende Rehabilitationsmaßnahmen zukommen zu lassen. Doch Angst blutet ebensowenig wie Panik oder die wachsende Unfähigkeit, ein soziales Leben zu führen. Und so kann es eben sein, dass akut Hilfesuchende bei Psychotherapeuten anrufen und feststellen müssen, dass keine Kassenkontingente beziehungsweise sogenannte Modellplätze frei sind, dass sie für einen dieser Modellplätze nicht „krank genug“ sind oder dass sie bei der falschen Versicherung versichert sind

DIE MANGELERSCHEINUNGEN. Als 1994 das sogenannte Tiroler Modell eingeführt wurde, galt Tirol als Vorreiter. Das Modell war als Übergangslösung gedacht, als Notlösung für die am schwersten von psychischer Krankheit Betroffenen, bis ein Gesamtvertrag ausgearbeitet ist. Seither, also seit 16 Jahren, stocken diese Verhandlungen, die Zahl der Krankheiten nahmen zu, doch die Gesamtausgaben wurden gedeckelt. Derzeit stehen in Tirol rund 1035 Behandlungsplätze für die sogenannte Psychotherapie auf Krankenschein zur Verfügung. Ist das Kontingent erschöpft, entstehen Wartezeiten. Im Jahr 2008 etwa konnte im Rahmen des Tiroler Modells von Juni bis Dezember kein Patient, der bei der Tiroler Gebietskrankenkasse versichert war, neu aufgenommen werden. Die teils unzumutbaren Wartezeiten auf einen Modell- beziehungsweise Sachleistungsplatz schreiben nach einer Justierung des Systems. Ebenso dringend anzupassen ist, so der TLP, das Zuschuss-System. Weil der Gesamtvertrag nach wie vor fehlt, gibt

Optimierung

Interview. TGKK-Obmann Michael Huber sieht die Notwendigkeit, mehr Budgetmittel für Psychotherapie bereitzustellen. Im Interview zeigt er die Probleme auf.

Michael Huber: Der Obmann der Tiroler Gebietskrankenkasse weiß, dass das Tiroler Modell optimierungsbedürftig ist.



ECHO: Der Ende Juni veröffentlichte Psychotherapiereport des Tiroler Landesverbands für Psychotherapie zeigt, dass Tirol – was die finanzielle Unterstützung der Betroffenen betrifft – noch weit von einer optimalen psychotherapeutischen Versorgung der Bevölkerung entfernt ist. Wie ist diesbezüglich die Haltung der TGKK und warum gibt es nach wie vor keine dem Bedarf entsprechende Anpassung des Tiroler Modells?

Michael Huber: Die TGKK hat als erster Krankenversicherungsträger nach dem Scheitern der Gesamtvertragsverhandlungen des Hauptverbands mit dem Bundesverband der Psychotherapeuten eine Sachleistungsversorgung aufgebaut. Generell wird das Tiroler Modell als Vorzeigemodell bezeichnet. Wir sind derzeit in Gesprächen mit unserem Vertragspartner, um eine weitere Optimierung des Modells zu erreichen. Dazu soll über eine Rufnummer jederzeit Zugang zu einem über das Tiroler Modell beschäftigten Psychotherapeuten geschaffen werden, der als erste Anlaufstelle in dringenden Fällen Hinweise zu geeigneten Einrichtungen gibt. Das soll eine frühzeitige Inanspruchnahme von Therapie bei geeigneten Vertragstherapeuten ermöglichen und einer möglichen Chronifizierung des

Zustands entgegenwirken. Natürlich wird es dazu nötig sein, entsprechende Budgetmittel bereitzustellen.

ECHO: Was steht dem entgegen?

Huber: Das Problem dabei ist, dass durch die Kostenkonsolidierungsvorgaben der Bundesregierung bestimmte Leistungsbereiche in den nächsten Jahren nur in einem bestimmten Ausmaß steigen dürfen. Nur bei Erreichen dieser Zielvorgaben erhalten die jeweiligen Krankenversicherungsträger sogenannte Zielerreichungszuschüsse. Diese Zuschüsse sind aber notwendig, um eine annähernd ausgeglichene Gebarung zu erreichen. Ein weiteres Problem besteht im Vergleich der Pro-Kopf-Ausgaben für bestimmte Leistungsbereiche. Nicht berücksichtigt werden dabei regionale Gegebenheiten. Im gut versorgten Wien fallen kurze Transportstrecken in öffentliche Krankenanstalten an, die Topografie in Tirol, mit den langen Seitentälern, bedingt lange Transportstrecken und damit einen höheren Pro-Kopf-Aufwand. In einem Vergleich der Pro-Kopf-Aufwendungen für die Psychotherapie liegt Tirol im oberen Drittel. Wir wissen aber, dass wir etwa 20 Prozent mehr aufwenden müssten, um einen Zugang zur Sachleistung ohne Wartezeit zu ermöglichen. Diesbezügliche Überlegungen

werden aber derzeit gerade angestellt und im Hinblick auf die erwähnten Zielerreichungsbeträge geprüft.

ECHO: Laut einer Studie der AK betragen die Folgekosten für die Nichtbehandlung psychischer Störungen in Österreich rund 2,8 Milliarden Euro. Wie erklären Sie, dass diese Kosten nicht zu einer grundlegenden Reform des Beitragssystems führen?

Huber: Wie bei Pressekonferenzen schon mehrmals erwähnt, könnte eine bedarfsgerechte Leistungsfinanzierung mit den bestehenden Beiträgen sichergestellt werden, wenn die Krankenversicherungsträger eine Abgeltung für jene Kosten bekämen, die vom Gesetzgeber den Gebietskrankenkassen zum Vollzug übertragen wurden, ohne dass eine finanzielle Abgeltung der verursachten Kosten erfolgt. Hier darf auf das immer wieder erwähnte Beispiel des Wochengeldes verwiesen werden, das eine Leistung des FLAF ist, von den Krankenversicherungsträgern ausbezahlt wird, den Trägern allerdings nur 70 Prozent des ausbezahlten Wochengeldes vom FLAF refundiert werden. Die fehlenden 30 Prozent bedeuten acht Millionen Euro, Geld, das für neue Leistungen verwendet werden könnte. Dies ist aber nur ein Beispiel von vielen.

Interview: Alexandra Keller

es keine 80-Prozent-Rückerstattung des Vertragshonorars durch die Kassen. Auf Grundlage eines Gesamtvertrags würden die Patienten zwischen 55 und 63 Euro pro Sitzung zurückerstattet bekommen. So aber sind es nur 21,8 Euro. Seit 1992 wurde dieser Zuschuss nicht erhöht.

„Die Ausgaben der Sozialversicherungsanstalten für Psychotherapie in Tirol stagnieren seit Jahren“, so Heidegger gemeinsam mit seiner Kollegin Klaudia Wof-Erharter. „Ein Gesamtvertrag oder eine notwendige Indexanpassung des Zuschusses wurden seit 1992 von den Krankenkassen nicht umgesetzt. Dabei wird sogar in Kauf genommen, dass die Folgekosten – Krankenstandstage, Anstieg der Frühpension aufgrund seelischer Erkrankung, Psychopharmakakonsum – durch die Nichtbehandlung oder nicht ausreichende Behandlung von Betroffenen ungebremst steigen. Durch eine ausreichende und frühzeitige psychotherapeutische Behandlung, die die PatientInnen auch ersetzt bekommen, könnten gerade die Folgekosten massiv reduziert werden.“ Die Folgekosten für die Nicht-Behandlung psychischer

Probleme, welche die beiden Vorstandsmitglieder des Tiroler Landesverbands für Psychotherapie ansprechen, haben es in sich, werden sie doch österreichweit auf 2,8 Milliarden Euro jährlich geschätzt. Das entspricht in etwa dem Budget des Landes Tirol, das für 2010 mit 2,727 Milliarden

Millionen Euro mehr für Psychotherapie aufzuwenden.

In Tirol sind rund 150.000 Menschen gefährdet, psychisch krank zu werden. Laut Gesundheitsbericht der Landes Tirol aus dem Jahr 2007 geben 5,6 Prozent der Tiroler an, sehr bedrückt, traurig, niederge-

„Die Situation ist prekär.“

TLP-Report 2009

Euro veranschlagt worden war. Gegenüber diesen 2,8 Milliarden Euro nehmen sich die 54,8 Millionen Euro, welche die Krankenversicherungsträger Österreichs beispielsweise im Jahr 2007 insgesamt für Psychotherapie aufgewendet haben, recht lächerlich aus.

Vor diesem Hintergrund müsste die Forderung des TLP für die Tiroler Sozialversicherungsträger animierend sein. In einem ersten Schritt zur Beseitigung der folgenschweren Mangelerscheinungen fordert der TLP die Kassen auf, jährlich drei

schlagen oder sehr nervös zu sein. 15.000 Tiroler sind laut ÖBIG psychotherapiebedürftig und für Psychotherapie motivierbar. „Ziel des TLP ist es, in einem ersten Ausbauschnitt ein Prozent der Bevölkerung beziehungsweise 7000 Personen zu versorgen“, sagt Heidegger. Ein notwendiger Schritt. Denn die Zahlen, die der aktuelle TLP-Report aufzeigt, sind erschreckend. Und beim Gedanken daran, dass hinter all diesen Zahlen menschliche Schicksale stecken, werden sie bedrückend.

Alexandra Keller

Lang®

Das Beste für jeden Bau

www.langbau.at



Wir lassen
Träume
wahr werden.

Ing. Hans Lang GmbH • 6123 Terfens/Tirol